

## FELLOW ME!

Die mobile Akademie im Programm  
Fellowship Internationales Museum der

KULTURSTIFTUNG  
DES  
BUNDES

# Rückblick Akademiestation *Stadt-Museum-Stadt*.

15.-17. Oktober 2014 in Halle/Saale

---



## I. Teilnehmer/-innen

### Fellows:

Mary-Liz Andrews (Australien), Stiftung Deutsches Historisches Museum  
Vladimir Čajkovac (Kroatien), Stiftung Deutsches Hygienemuseum  
Dr. Raquel Franklin (Mexiko), Stiftung Bauhaus Dessau  
Alexander Hastings (USA), Zentralmagazin Naturwissenschaftlicher Sammlungen der Martin-Luther-Universität Halle  
Öykü Özsoy (Türkei), Wilhelm-Hack-Museum Ludwigshafen  
Kristina Kramer (Deutschland / Türkei), Stadtmuseum Berlin  
Dr. Mary Kupelian (Ägypten), Skulpturensammlung und Museum für Byzantinische Kunst - Stiftung Preußischer Kulturbesitz  
Joanna Żółkowska (Polen), Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege

**Referentinnen:** Susanne Feldmann (Stadtmuseum Halle), Susanne Gesser (Historisches Museum Frankfurt)

**Workshopleitung:** Christian Wenzel und Josephine Cyranka (KinderKunstForum e.V.), Dr. Marie Cathleen Haff und Hanna Saur (Kulturstiftung des Bundes)

**Führungen:** Susanne Feldmann und Ute Fahrig (Stadtmuseum Halle), Stefan Adlich, Katja Fliedner

**Moderation und Programmleitung:** Dr. Marie Cathleen Haff (Kulturstiftung des Bundes)

**Organisation:** Hanna Saur und Julia Eckert (Kulturstiftung des Bundes)

**Dokumentation:** Michael Kockot

## II. Ziel und Ablauf der Akademiestation

Die Akademiestation STADT-MUSEUM-STADT widmete sich einer speziellen Museumsart: dem Stadtmuseum. Drei Tage setzten sich die Fellows intensiv mit der aktuellen Rolle sowie den Potentialen von Stadtmuseen auseinander. Wie können sich Museen, die Stadt- und Regionalgeschichte präsentieren, mit dem aktuellen Geschehen ihrer Umgebung verbinden?

In den ersten beiden Tagen der Akademiestation konnten die Fellows erste Eindrücke neuer innovativer Methoden und Ausstellungskonzeptionen von Stadtmuseen gewinnen. Den Auftakt machte dazu am 15.10.2014 ein Ausstellungsbesuch der neuen Dauerausstellung (*Entdecke Halle!*) des Stadtmuseums Halle mit einer Führung von Kuratorin Susanne Feldmann sowie ein öffentlicher Diskussionsabend mit Impulsvorträgen der Referentinnen Susanne Gesser (Historisches Museum Frankfurt) und Susanne Feldmann (Stadtmuseum Halle). Die Fellows aus dem Programm Fellowship Internationales Museum, Direktor/-innen von Stadtmuseen, Kurator/-innen, Hochschulprofessor/-innen, Studierende und Interessierte waren eingeladen, sich an der Diskussion zu beteiligen und den Abend bei einem Empfang der Kulturstiftung des Bundes ausklingen zu lassen.

Am 16.10.2014 folgte ein Rundgang durch den Stadtteil Halle-Neustadt mit Führung von Ute Fahrig (wissenschaftliche Mitarbeiterin Stadtmuseum Halle und selbst Halle-Neustädterin) sowie ein Ausstellungsbesuch des temporären Ausstellungsprojektes *Heimat Halle-Neustadt*, welches vom Stadtmuseum Halle in Kooperation mit der Kunsthochschule Burg Giebichenstein konzipiert wurde.

Auch das Thema neue Methoden der museumspädagogischen Arbeit wurde in einem anschließenden Workshop im Aquarellieren von Stadtteilansichten mit Christian Wenzel und Josephine Cyranka vom KinderKunstForum e.V. behandelt. Es wurde geübt, wie der Sinn für die Wahrnehmung der Besonderheiten eines Stadtteils, in diesem Falle Halle-Neustadt, geschärft werden kann.

Abschließend trafen sich die Fellows am 17.10.2014 zu einem Workshop in der Kulturstiftung des Bundes. Ziel des Workshops war es, die Eindrücke sowie die Kernelemente der Diskussionen um Stadtmuseen der gesamten Akademiestation zu bündeln und Zukunftsideen für Stadtmuseen von morgen zu entwerfen. Unter Anleitung von Marie Haff und Hanna Saur wurden drei Gruppen gebildet. Jede Gruppe hatte die Aufgabe, jeweils ihre Standpunkte zu einem der drei vorgegebenen Themenkomplexen „gesellschaftliche Transformationen“, „Partizipation“ und „kollektive Identität“ in Bezug auf Stadtmuseen in zehn Minuten zu sammeln und anschließend vorzutragen. Der Workshop endete mit einer Diskussionsrunde zu Aufgaben und Potentialen von Stadtmuseen.

Aus der Zusammensetzung der Herkunftsländer der teilnehmenden Fellows (Ägypten, Australien, Kroatien, Mexiko, Polen, Türkei, USA) sowie ihrer Beschäftigung in unterschiedlichsten Museumsarten folgte eine internationale und breitgefächerte interdisziplinäre Sicht auf die Zukunft, Rolle und Potentiale von Stadtmuseen. Im Vergleich zu vorigen Akademiestationen herrschte im letzten Workshop eine überdurchschnittliche mündliche Partizipation der Fellows, unabhängig davon, auf welchem wissenschaftlichen Feld und in welcher Museumsart sie sich gewöhnlich beruflich bewegen. Möglicherweise lag diese rege Beteiligung an dem hohen Identifikationspotential des Themas „Stadt und Museum“ sowie dem Format des Workshops.

### III. Themenfelder der Akademiestation

#### # 1 ↻ Gesellschaft im Umbruch = Stadtmuseen im Umbruch?!

Migration, Integration und kulturelle Vielfalt, eine zunehmend alternde Gesellschaft, Auflösung des Bildungsbürgertums und zunehmende Arbeitslosigkeit sind derzeit Schlüsselthemen der politischen und gesellschaftlichen Debatte um den demografischen Wandel.

Dieser derzeit zu konstatierende gesellschaftliche Wandel erfordert auch einen Wandel von Kultureinrichtungen. Unter den Fellows bestand Einigkeit, dass dies besonders für Stadtmuseen, welche zusammen mit Volkskunde- und Heimatkundemuseen immerhin 44,8 Prozent der deutschen Museumslandschaft entsprechen, gelten müsse<sup>1</sup>. Zwar zeigen sich erste Tendenzen eines Wandels, wie insbesondere durch die Referentinnen aus dem Stadtmuseum Halle sowie dem Historischen Museum Frankfurt sichtbar wurde. Nichts destotrotz sind beide Beispiele derzeit unter den Stadtmuseen wohl noch eher Ausnahmen. Aus Sicht der Fellows und der Teilnehmer/-innen der öffentlichen Abendveranstaltung werden Stadtmuseen meist als „verstaubt“ wahrgenommen, gar als „Cousin, mit dem der Rest der Familie nicht allzu viel zu tun haben möchte“ bezeichnet. Eine Kultureinrichtung, der nicht nur Museumsfremde und Bildungsferne „fern bleiben“. Um eine Teilhabe aller gesellschaftlichen Gruppen an Kultur zu fördern, sollten Zugänge erleichtert und geöffnet werden. Gesellschaftliche Transformationen, wie Arbeitslosigkeit und die zunehmende Alterung von Gesellschaft wurden von den Fellows als Chance gewertet. Denn sowohl Arbeitslose als auch Rentner/-innen verfügen theoretisch über mehr Zeit sich im Museum zu engagieren.

„**Renovarse o morir!**“ wurde die Notwendigkeit eines Wandels von Stadtmuseen in einer mexikanischen Redewendung von unserer Bauhausexpertin Raquel Franklin zugespitzt.

#### **Stadtmuseen und gesellschaftlicher Wandel: mögliche Maßnahmen**

Susanne Feldmann über das Beispiel Stadtmuseum Halle:

- *Meistererzählung vs. Aufbereitung der Stadtgeschichte in Themenkomplexen:* Insbesondere um bei Kindern und Jugendlichen sowie Bildungsfernen Interesse zu wecken, sollte Stadtgeschichte weniger linear und chronologisch, sondern in Themenkomplexen aufbereitet werden. Um eine breite Zielgruppe anzusprechen, sollten die Themenkomplexe vorrangig Alleinstellungsmerkmale der Stadt aufweisen (z.B. „Made in Halle“,....) und inhaltlich vielfältig ausgerichtet sein, d.h. die gesamte Breite der städtischen Gesellschaft in den Blick nehmen.
- *Bildungsferne, Kinder und Jugendliche als Zielgruppe mitdenken:*
  - Interaktive Gestaltung der Ausstellung, z.B. durch „Propeller“, Sammelaufkleber von Ausstellungsobjekten und Tastreliefs für Kinder und Blinde
- *Stadtmuseum als Drehscheibe in der städtischen Museumslandschaft:* Verweise auf Museen der Stadt, welche sich explizit mit dem in eigener Ausstellung angerissenem Thema befassen. Das Stadtmuseum Halle hat dies bereits erfolgreich in seiner Dauerausstellung umgesetzt.
- *Ausstellungsgestaltung barrierefrei konzipieren:* Das Stadtmuseum Halle setzte dies in enger Zusammenarbeit mit dem Allgemeinen Behindertenverband Halle e.V. und dem Berufsförderungswerk Halle (Saale) um.

<sup>1</sup> Institut für Museumsforschung (2011): Statistische Gesamterhebung an den Museen der Bundesrepublik Deutschland für das Jahr 2010. Berlin, S. 15.

So wird die Zugänglichkeit zur Stadtgeschichte für Blinde und Sehbehinderte durch Objekte zum Anfassen, Tastmodelle, Geruchsstationen sowie einen Audioguide ermöglicht. Die Schaukästen sind mit Rollstühlen unterfahrbar.

#### Susanne Gesser über das Historische Museum Frankfurt:

- *Vom Fachmuseum für Geschichte zum Museum von und für die Stadt.*

Wichtig sind dabei der Blick auf die Stadt und das Erkennen von Bedürfnissen und Potentialen der Stadt. Unter Partizipation der Stadtbewohner/-innen sollte verhandelt werden was die Stadt ausmacht. Viele Menschen sind ggf. museumsfremd, aber an Stadt interessiert.

Beispiel: Die geplante Dauerausstellung „Frankfurt Jetzt!“ *befasst sich mit der Gegenwart Frankfurts und fragt nach den Eigenheiten der Stadt und ihrer Bewohner/-innen.* Ziel ist es, einen relevanten Ort für die Stadtgesellschaft zu schaffen – zum Diskutieren, miteinander Unterhalten und als Referenzort zur Selbstvergewisserung.

Anhand einer vorangegangenen Besucheranalyse werden verschiedene Programmformate für verschiedene Besucher/-innen angeboten.

- In der Ausstellungsreihe Stadtlabor unterwegs geht es darum, die vielfältigen Facetten, Themen und Eigenheiten der Stadt zu erkunden und in Ausstellungen sichtbar zu machen. In Partizipation mit verschiedenen Gruppierungen der Stadtgesellschaft werden mit der Methode der **Co-Creation** Ausstellungen zu wechselnden Themen entwickelt: Stadtlabor unterwegs #1 „Ostend / Ostanfang“ (2011), Stadtlabor unterwegs #2 „Stadtbad“, weitere folgten in Ginnheim in Kooperation mit dem Nachbarschaftszentrum sowie im Park (Wallanlagen). Durch die Stadtlabore wurden viele Museumsfremde, aber Stadtinteressierte erreicht. Beteiligte: Obdachlose, Occupy-Bewegung, Drogenhilfe, Schulklassen, Künstler im Park, Sportler im Stadtbad, verschiedene Generationen im Nachbarschaftszentrum. Viele Initiativen haben das Stadtlabor genutzt um ihre Projekte weiterzuentwickeln (z.B. Urban Gardening Projekt).
- Perspektivwechsel: Das Museum geht davon aus, dass alle 680.000 Frankfurter/-innen Experten für ihre Stadt sind.
- Vorteil: Erweiterung des Themenspektrums des Museums und Aufnahme des Alltags- und Erfahrungswissens der Stadtgesellschaft
- *Experimente wagen*

Beispiel: Um auf neue Kommunikations- und Informationsformen (Stichwort: Generation Web 2.0) zu reagieren und in Anbetracht der begrenzten Möglichkeiten der Vermittlung in der 5 km langen Ausstellung im Außenbereich (Wallanlagen), hat das Historische Museum Frankfurt eine die Ausstellung begleitende App programmiert.

- Führungen in verschiedenen Sprachen angeboten

#### Vorschläge der Fellows:

- Förderung der interkulturellen Kompetenz der Mitarbeiter/-innen
- Formate entwickeln, welche an der Lebenswirklichkeit orientiert sind
- Verlassen der „Museumsmauern“ und an Orte gehen wo auch museumsfremdes Publikum erreicht wird, wie zum Beispiel durch Showrooms in Kaufhäusern, Ausstellungen in Parks, etc..
- Brücken zwischen den verschiedenen Generationen, Milieus sowie Mehr- und Minderheiten bauen  
Bsp.: In einem Projekt zur Weitergabe von alten Handwerkstechniken Arbeitslose und alte Menschen als Experten einbeziehen

## # 2 ↻ Partizipation – das Stadtmuseum als sozialer Raum / Agora?

Im Workshop am 17.10.2014 bestand Konsens über einen notwendigen Perspektivwechsel und eine notwendige Veränderung des Selbstverständnisses der Stadtmuseen.

Ähnlich der Gedanken von Jasper Visser sehen auch die Fellows das Museum als soziale Organisation und Gebilde, das vielmehr von der Gesellschaft, als von den Museumsmitarbeitern gestaltet werden könnte.<sup>2</sup> In diesem Sinne plädierten die Fellows dafür, das Stadtmuseum weniger als „Gedächtnis der Stadt“, sondern mehr als Agora zu denken – einem Ort an dem Geschichte & Gegenwart geschrieben und verhandelt wird. Jeder Stadtbewohner ist Experte was die Stadt angeht, in der er lebt. Eine Deutungshoheit über Stadtgeschichte sollte nicht allein den wissenschaftlichen Mitarbeiter/-innen der Stadtmuseen überlassen werden. Das Frankfurter Modell gilt in deutschen Stadtmuseumskreisen als Pionier in Bezug auf partizipative Bestrebungen dieser Art. Es gibt viele Partizipationsformate. Wichtig sei es darauf zu achten, dass zum Beispiel in Förderanträgen dem Partizipationstrend nicht nur mit leeren Floskeln von Partizipation gefolgt wird. Die Fellows sehen in Partizipationsformaten im Museum Potential zur Gemeinschaftsbildung, Überwindung der Entfremdung und dem Zelebrieren der kulturellen Vielfalt.

Doch was geschieht angesichts eines verstärkten Fokus auf Partizipation mit den Objekten, welche uns Geschichte erzählen? Einige Fellows plädierten im Workshop für ihre Verbannung. Die Referentinnen der Akademiestation teilten diese radikale Ansicht nicht ganz, sondern sahen die Lösung in einer Verschiebung der Gewichtung hinzu weniger Zeigen von Objektschätzen und mehr Partizipation sowie in partizipativen Ansätzen, welche sich auf die Objekte beziehen. Die Aufgabe des Stadtmuseums *auch* als dreidimensionales Gedächtnis der Stadt zu dienen bleibt.

### **Stadtmuseum und Partizipation – mögliche Maßnahmen:**

#### Vorschläge der Fellows

- Das Stadtmuseum sollte angeregt werden aktuelle kommunalpolitische Diskussionen wahrzunehmen, sich ggf. darin einbringen und für Bewegungen und bürgerschaftliche Initiativen seine Infrastruktur öffnen.
- Änderung der Kommunikationskultur von Museen
- Das Stadtmuseum als Treffpunkt etablieren. Dies erfordert die Herstellung eines „Willkommensgefühls“, zum Beispiel mit einem im Museum integrierten Café, welches zum Verweilen und Diskutieren einlädt.

#### Beispiel Stadtmuseum Halle

- In der Ausstellung Heimat Halle-Neustadt wurde sich auf Bürger/-innen als Expertinnen und Experten für die Geschichte des Stadtteils berufen. Mit ihnen wurden Workshops + Interviews durchgeführt und Fragebögen an sie verteilt (160 kamen zurück).
- Um die Halle-Neustädter zur Mitwirkung im Ausstellungsprojekt zu animieren, wurden Sprechstunden im Mehrgenerationenhaus (Anlaufstelle für Bewohner/-innen des Viertels) abgehalten sowie Kirchen und Vereine als Multiplikatoren eingesetzt.
- Kommunikation während der Ausstellung aufrecht erhalten – zum Beispiel durch ein ansprechendes Sonderprogramm
- Mix an partizipatorischen Formaten und Strategien ist wichtig. Es gilt partizipatorische Formate neu zu denken und unterschiedliche Bedürfnisse abzudecken. Partizipation kann sich in vielfältigen Formen verwirklichen, z.B. durch ehrenamtliches Engagement.

#### Susanne Gesser (Historisches Museum Frankfurt)

- *Lektüretipp:* The Participatory Museum von Nina Simon (2010)

<sup>2</sup> Vgl. Jasper Visser: The museum of the future, URL: <http://themuseumofthefuture.com/> [Stand: 28.10.2014]

- Reaktion auf die Veränderung des bürgerschaftlichen Engagements durch Internet (Wissen teilen/ Erfahrungen teilen / temporäres, themenbezogenes Engagement); z.B. über Museums-Wiki, „Bibliothek der Alten“ (als „offenes Archiv“ konzipiert, wo persönliche Erinnerungen von Frankfurter/-innen gesammelt werden)
- Für die Ausstellungsreihe „Stadtlabore unterwegs“ wird die **Methode der „Co-Creation“** angewandt, d.h. alle Beteiligten haben volles Mitspracherecht bei Themenwahl, Gestaltung, Recherche und Präsentation – alleine, als Gruppen, als Multiplikatoren. Erarbeitung von Texten und Gestaltung in Workshops. Das Museumspersonal agiert als Berater. Professionelle Gestalter werden hinzugezogen. Erfahrung: Co-Creation funktioniert besser, je größer die Gruppe.
- Weitere Partizipationsmöglichkeiten: praktische Arbeit (Aufbau), Veranstaltungsprogramm, Objektverleih (Hosting), Contribution

### # 3 ⇨ Kollektive Identität



Stadtmuseen haben themenbedingt ein großes Potential identitätsstiftend zu wirken, denn zwar gibt es viele museumsfremde Menschen, aber ebenso viele Menschen haben Interesse daran, sich mit der eigenen Stadt auseinander zu setzen. Angesichts von Tendenzen der Entfremdung oder stärkerer kultureller Vielfalt könnten Stadtmuseen eine besonders herausragende Rolle einnehmen. Sie könnten Brücken zwischen den verschiedenen Generationen, Milieus sowie Mehr- und Minderheiten bauen und gesellschaftlichen Aufspaltungsprozessen sogar entgegenwirken. Für Stadtbewohner/-innen könnten Stadtmuseen zum Ort der Selbstvergewisserung und Aushandlung gemeinsamer Geschichte und Zukunft werden.

#### Mögliche Maßnahmen:

##### Vorschläge der Fellows

Das Stadtmuseum sollte:

- über verschiedene Formate mit Stadtbewohner/-innen kommunizieren (siehe Partizipation).
- Alleinstellungsmerkmale der Stadt in Ausstellungskonzeption berücksichtigen (z. B: auch lokale Industrie und Geschäfte einbeziehen)

- Bezüge zu Lebenswelten der Stadtbewohner/-innen herstellen.
- Minderheiten sichtbar machen  
Beispiel: eine Ausstellung in Sydney, welche unter der Frage „Was bedeutet es Chinesisch in Sydney zu sein?“ kuratiert wurde.
- durch Bezirksmuseen und temporäre Ausstellungen in und über Stadtteile die (post)migrantische Perspektive einbeziehen (Bsp. Neukölln)
- sein Potential zur Netzwerkbildung nutzen, indem es seine Infrastruktur öffnet, bürgerschaftliche Initiativen und Verbände in Projekte einbezieht.

#### Beispiel Historisches Museum Frankfurt

- U.a. durch die Stadtlabore werden der Austausch und das Engagement der Stadtbewohner/-innen gefördert. Das wiederum führt zur Entstehung eines Wir-Gefühls. Außerdem werden aktuelle Tendenzen aufgegriffen und eine Themenverschiebung hin zu den Fragen „Wem gehört die Stadt heute?“ – Wohin führt das?“ bewirkt.
- Wichtig ist auf mediale Verbreitung, Präsenz und Wahrnehmung zu achten (z.B. über Blogs, Zeitungen etc.)

## # 4 ➔ Aufgabe von Stadtmuseen

### Susanne Feldmann (Stadtmuseum Halle):

- Stadtmuseen sollten angesichts einer immer heterogener werdender städtischen Gesellschaft keine Anstalt der bürgerlichen Selbstvergewisserung sein, sondern integrierend und identitätsstiftend wirken.

### Fellows:

- dem Gemeinwesen/ der Gemeinschaft dienen
- Stadtbewohner/-innen in Geschichtsdeutung einbeziehen und ihr Engagement fördern: „Don't give them a story, let them their own story telling.“
- Das Stadtmuseum als Agora von heute - Das Stadtmuseum sollte sich nicht nur auf die klassischen Aufgaben eines Museums (Sammeln, Bewahren, Vermitteln) beschränken, sondern sein Aufgabenspektrum erweitern und aktuelle städtische Tendenzen aufgreifen. Hierzu:
  - Infrastruktur öffnen und bestehende Prozesse und Bewegungen in der Stadt einbinden
  - Im Sinne des „Occupy-Spirits“ verstärkter im Kollektiv und demokratisch handeln
  - Eine aktivere Rolle außerhalb des „Museumsuniversums“ spielen und sich in städt. Prozesse und Diskussionen einbringen bzw. diese im Veranstaltungsprogramm aufnehmen

## # 5 ➔ Entwicklung der Stadtmuseen: Wünsche/ Hoffnungen/ Potentiale

### Susanne Gesser (Historisches Museum Frankfurt):

- Ziel: „Pluralisierung“ des Museums (durch unterschiedliche Formate Einbezug unterschiedlicher Bewohner/-innen der Stadt)

- Blicke immer wieder erneut schärfen! Durch „Rausgehen“ (z.B. durch Stadtlabore oder Stadtteilsausstellungen) neue Themenfelder erkunden, Input von „Außen“ aufnehmen und auf bestehende Strukturen rückwirken lassen. Mut zum Umdenken im internen Bereich des Stadtmuseums.

#### Susanne Feldmann (Stadtmuseum Halle):

- Kommunikation des Stadtmuseums mit den Besucher/-innen sollte mehr fokussiert werden. Das Vermitteln wird zentraler.
- Stadtmuseum als Forum, Plattform für die Bürger/-innen
- Partizipationsformate aus den Themen heraus entwickeln

#### Aus dem Publikum der öffentlichen Abendveranstaltung:

- Es gilt die Balance zwischen dynamischer Gestaltung und Stabilität von Dauerausstellungen und Geschichtsschreibung/Präsentation von Stadtgeschichte zu finden.
  - Anmerkung S. Feldmann: z.B. durch das Auswechseln von Segmenten in der Dauerausstellung oder dem Wechsel von Themenräumen. Aktuell seien dazu allerdings die personellen und finanziellen Kapazitäten häufig nicht ausreichend.
- Dauerausstellung ist wichtig für städtische Selbstvergewisserung und Identifikation. Es bedarf auch Ritualen und Stabilität.
- Veränderung der Kommunikationskultur
  - durch Ermöglichung der Kommentierung der Dauerausstellung von Besucher/-innen. Zum Beispiel über eine Online-Inventarisierungsdatenbank mit Kommentierungsfunktion.
  - Expertinnen und Experten bzw. Museumsmitarbeiter/-innen sollten diesen Input von „Außen“ aufnehmen und gegebenenfalls in Überarbeitung der Ausstellung einfließen lassen.
- Partizipative Entscheidungen in der Auswahl der Objekte: Bürger/-innen bringen Objekte, suchen mit Sammlungskurator/-in zusammen aus – Sammlung neu sichten, neu bewerten

Beispiel: Im Stadtmuseum Halle fließen beispielsweise Erfahrungen und Wissen durch die Stadtteilsausstellung in den zweiten Teil der Dauerausstellung ein.

## **# 6   ➔ Was könnte die Kulturstiftung des Bundes zu einem Image- und Perspektivwechsel von Stadtmuseen beitragen?**

#### Ideen der Fellows im letzten Workshop:

- Förderung von neuen Ressorts bzw. Abteilungen in Stadtmuseen, welche damit beauftragt sind, Partizipationsstrategien in die Ausstellungs- und Projektkonzeptionen der Stadtmuseen einzubringen.
- Eine Initiative ins Leben rufen, in der das Museum angeregt wird, seine eigenen Mauern zu verlassen und in der alltäglichen Umgebung der Stadtbewohner/-innen - zum Beispiel durch Showrooms - auch museumsfremdes Publikum anspricht.
- Durch Förderung von Modellprojekten Orientierungsbeispiele für Stadtmuseen schaffen. Diese Maßnahme wurde als notwendig erachtet, da unter den Fellows die Ansicht bestand, dass die Strukturen in Stadtmuseen oft zu festgefahren seien.